

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Erscheint**  
mit Ausnahme des  
Sonntags täglich.  
Kostet für das halbe Jahr  
5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
50 kr., ein Monat 85 kr.  
Mit Zulassung in's  
Haus 1 fl.  
Mit  
Postverendung:  
Im Inland:  
halbjährig 7 fl. viertel-  
jährig 3 fl. 50 kr. 2 B.  
Im Ausland:  
vierteljährig 4 fl. 50 kr.  
Redaktion und Eigen-  
thümer  
Th. Steinhausen.

**Inserate**  
aller Art werden in der  
Steinhausen'schen Buch-  
druckerei angenommen; für  
Postbefragt dieselben Leop.  
Lang, Intern. Annoncen-  
Expeditoren, Dorotheengasse  
9; für Wien die Annon-  
cenbureau: A. Oppalik,  
Bollgasse 22; Hassenstein  
& Vogler, Neuer Markt 11,  
Rudolf Mosse, alter-  
straße 2; für An land  
Hassenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frank-  
furt a. M., Basel und Paris.  
Der Raum einer einpa-  
ligen Garmondelle kostet  
beim erstenmal 10 Kreuzer  
7 kr., das 2. Mal 6 kr., das  
3. Mal 5 kr. 5 B. erst bei  
Stempelgebühr 20 kr.

Abonnements-Bureau: In Rediash bei Joh. Gedrich Erben; in Schäßburg bei C. J. Haberlang's Buchhandlung (C. F. Eder); in Szasz-Regen bei Herrn J. C. Rinn, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonard, Kaufmann; in Rühlbach bei Herrn J. Leonard, Kaufmann; in Maros-Vasárhely bei Herrn J. Wittich's Buchhandlung; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn C. Schell, Lehrer; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 109.

Sermannstadt, Dienstag am 7. Mai.

1872.

## Telegramm

„Sermannstädter Zeitung v. m. d. Siebenbürger Boten.“

**Schäßburg, 6. Mai.** Die deakistischen Wähler des äußeren Wahlkreises des Oberalbensei Komitates stellten in einer mit 125 Unterschriften versehenen Aufforderung den das ungetheilte Vertrauen der Bevölkerung genießenden Grafen Franz Haller als Deputirtenkandidaten auf. Der Graf nahm die Candidatur an und entwickelte sein Programm im deakistischen Sinne. Seine Erwählung gegenüber dem oppositionellen Kandidaten Grafen Gabriel Bethlen jun. ist gewiß.

## Die Reise Sr. Majestät des Kaisers und Königs.

Sr. Majestät der König wird auf seiner Reise nach den überschwommenen Gegenden, wie „M. A.“ berichtet, auf jeder Station in feierlicher Weise erwartet werden, aber Aufenthalt wird der Dampfer bloß in der Station Rakocsa nehmen, wo ein großartiges Triumphfest und hinter diesem ein königliches Fest und mehrere Trabanten erichtet sind. Hier steigt Sr. Majestät aus. Sr. Erzengel der Erzbischof von Rakocsa, Ludwig Haynald, umgeben von allen kirchlichen und weltlichen Korporationen der Stadt, begrüßt Sr. Majestät, welche antwortet, und sich wieder auf das Schiff zurückbezieht. Der Erzbischof begleitet den Zug bis Szapar, wo dem ersten Spatenstich am Kanal ein Gottesdienst vorangeht, und wo der Erzbischof mit glänzender Assistenz bei der Messe pontifiziert. Sr. Erzengel reist von hier wieder nach Rakocsa zurück; der Monarch aber setzt seinen Weg nach jenen Gegenden fort, wo man seit Matthias Korvinus keinen ungarischen König gesehen hat.

Die Abreise Sr. Majestät des Königs erfolgte am 4. d. M. Vormittags zur festgesetzten Stunde vom Diner Landungsplatz der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft. Lange vor der Abfahrt hatte sich eine zahlreiche Menschenmenge an den beiden Donauufern versammelt, um Zeuge der Abfahrt des Monarchen zu sein. Am Landungsplatz entwickelte sich ein wirklich interessantes schönes Bild. Zuerst kam der festlich geschmückte Dampfer „Franz Josef“, welcher zur Aufnahme Sr. Majestät bestimmt war.

Die zur Aufnahme Sr. Majestät bestimmten Gemächer befinden sich im unteren Schiffsraum aus einem komfortablen Schlafzimmern mit einer prachtvollen, vom Herrn Direktor v. Cassian selbst angekauften Toilette, einem Arbeitszimmer; dann folgen die Zimmer für den Leibschiffenpanner und den Kammerdiener, an welche sich die Kabinen für die Hofbegleitung anschließen. Alle Räume sind mit Aufwand und Geschmack eingerichtet, der Salon am oberen Deck ist reich mit Blumen und Silber geschmückt, am Salondock ein Garten angelegt und das ganze Deck mit Teppichen belegt.

Jeder der Sr. Majestät begleitenden Minister, Generaladjutant Graf Wellegarde, Erzbischof Haynald, Oberst Beck, Hofrath Papay, wurden mit einer Kabine versehen. Die Restauration wird gleichfalls von der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft beigestellt, und wird auch den Vergleich mit der Hofküche auszuhalten versehen.

Sr. Majestät erschien pünktlich um 10 Uhr am Ufer, wurde dort von den Ministern Grafen Julius Andrássy, Kónyay, Kertápolj, Lósi, Riga und Baron Wenckheim feierlich und unter lauten Geknurren der dicht angeammelten Menschenmenge empfangen. Auf der Landungsbrücke

harrten Sr. Majestät die Vertreter der Ersten k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, Sr. Erzengel Herr Baron Kalchberg, als Repräsentant der Administration, Herr Betriebsdirektor Ritter v. Cassian und Verkehrs-Direktor v. Medgyassay, an welche Sr. Majestät nach geschickter Verstellung durch den Herrn Grafen Kónyay einige sehr freundliche Worte richtete und die allerhöchste Befriedigung über das pünktliche, hübsche Arrangement ausdrückte.

An Bord erwarteten Sr. Majestät der Kommandant des „Franz Josef“ Herr Kolosváry und dessen Second-Kommandant Heymann, ferner die Deputation des Pesther Komitates, welche Sr. Majestät auf das obere Salondock folgten, wo der Obergespan Graf Jichy eine Ansprache an Sr. Majestät richtete.

Sr. Majestät geruhten hierauf Folgendes zu antworten: „Das Schicksal meiner getreuen Völker bildet den Hauptgegenstand meiner väterlichen Fürsorge. Ich empfinde mit ihnen ihre Freuden und Leiden. Deshalb reise ich in die fruchtbarsten Gegenden Niederungarns, eines Theils um mir von den durch die Elemente angerichteten Verheerungen und von der Wirkung der zur Einberung derselben von Meiner Regierung schon bisher getroffenen Anstalten persönlich Ueberzeugung zu verschaffen, anderentheils um gegenwärtig zu sein bei dem Beginne eines solchen Werkes, von welchem nicht der Hebung des Handelsverkehrs, die Herstellung der für das Land so hochwichtigen Veredelungs- werke und die möglichste Verrückung ähnllicher Schäden die gegenwärtigen, bestimmt zu erwarten ist.“

Im Uebrigen nehme ich Ihre Begrüßung herzlich entgegen und erwiedere sie mit Meiner königlichen Gnade.

Ihre Begleitung auf dem Gebiete Ihres Komitates nehme ich mit Vergnügen an.“

Die Worte Sr. Majestät begleiteten begeisterte Gien. Sr. Majestät richtete nun einige freundliche Worte an den Obergespan Grafen Jichy und den Vizegespan Bedöthy und ließ sich die einzelnen Deputationsmitglieder vorstellen, worauf dieselben sich auf die „Elisabeth“ begaben. Sr. Majestät sprach nun die Minister Lósi und Andrássy an, konversierte mit denselben einige Zeit und reichte ihnen zum Abschiede die Hand. Nun ertönte das Signal, das Schiff lichtete die Anker und fuhr langsam unter fortwährendem Gien der Bevölkerung und der Schiffmannschaften aller hier ankommenden Schiffe um 10 1/2 Uhr ab.

Am 4. Mai Abends kommt der „Franz Josef“ nach Szapar, wo Sr. Majestät am Bord übernachtet, um am 5. mit dem der k. k. priv. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft gehörigen, ebenfalls sehr schön decorirten Dampfer „Eberdors“ nach Szapar auf dem Franzenskanale zu fahren. Es ist dies seit dem Bestehen des Kanals das erste Raderschiff, welches denselben passirt.

Die Deputation des Pesther Komitates geleitet den König bis nach Baja.

Sr. Majestät der König wurde überall an den Donaustationen von großen Volksmengen, besonders in Duna-Zöldvár, mit Gien, Fahnen und Pöllerbüschen begrüßt. In Paks trug der Gesangsverein die Volkshymne vor. An der Spitze der Deputation von Rakocsa, wo Sr. Majestät am 4. Mai anlangte, befand sich der Erzbischof Haynald, welcher den König im Namen der Heiligkeit, der Stadt und des Volkes begrüßte. Der Erzbischof bemerkte in seiner Ansprache an den König unter Anderem, daß der erste Oberhirte von Rakocsa, Áprily, es war, welcher seinerzeit dem König Stephan I. die aus Rom gebrachte heilige Krone überreichte; so prädicire er auch jetzt die Gesühle der Treue, der Liebe und des Dankes. Er erlasse Gottes Segen auf das Haupt des Königs, der Königin, des Kronprinzen und der königlichen Kinder. — Der König er-

wiederte: Mit vergnügtem Herzen empfangen ich Ihre Huldbildung, Mich besonders freudig, daß auf dieser Meiner Reise ich in erster Linie die Begrüßung der Männer unterer Kirche begäbe, denn es ist vor Allem notwendig, daß wir zur Linderung der Leiden einer von schweren Schlägen betroffenen Bevölkerung die Gnade Gottes herabsehen. Erbe Gott, daß unsere auf's Gemeinwohl gerichteten Wünsche in Erfüllung gehen. Die Bevölkerung brach auf diese Worte Sr. Majestät in begeisterte Gienrufe aus.

Der König ist unter den stürmischen Gien einer unübersehbaren, nach Tausenden zählenden Menge gelandet. Nachdem der Erzbischof seine Ansprache vollendet und Sr. Majestät dieselbe beantwortet hatte, wurden die anwesenden Würdenträger Sr. Majestät vorgestellt; worauf Sr. Majestät unter entzückenden Begrüßungen die Reichen des Volkes durchschritt, und unter nicht endenwollenden Jubel- und Gienrufen auf's Schiff zurückkehrte. In den ersten Reihen der Begrüßenden fanden: ein be- rittener, 300 Mann zählendes Banderium, eine Menge weißgekleideter Stadträulein und buntgeschmückter Landmädchen, die es sich nicht nehmen ließen, die mit Sturm eroberte Hand des Königs mit Küffen zu überhäufen.

Aus Baja, 4. Mai, wird telegraphirt. Sr. Majestät der König nahm die Begrüßung der Deputationen der Komitate Baranya und Tolna, sowie der Städte M. Theresiopel und Baja entgegen. Sr. Majestät richtete allerhöchste seine Ansprache an die Deputation des Baranyaer Komitates: Treue und Anhänglichkeit sind die erprobten Tugenden des Ungarns und Ihre eben kundgegebenen Gesühle geben Zeugnis dafür, daß Sie dieselben treu in Ihrem Bufen bewahrt haben. Nehmen Sie dafür Meine herzlichste Anerkennung, nehmen Sie für die, die Sie sandten, Meinen königlichen Gruß.

Dem Solnauer Komitate sagte Sr. Majestät: Ich bin überzeugt, daß Sie der Lohn für treue und aufrichtige Anhänglichkeit zu Mir geführt hat und ich erwiedere Ihre Begrüßung mit gleicher Aufrichtigkeit.

Der Stadt Theresiopel antwortete der König: Mit Vergnügen nehme ich die Kundgebung Ihrer Huldbildungen und die Beweise von Anhänglichkeit hin, die ich von Ihnen erfahre. Trachten Sie unter Ihren Mitbürgern das gute Einvernehmen aufrecht zu erhalten, ohne welches weder die glückliche Entwicklung Ihrer Stadt, noch die wechselseitigen Interessen des Thrones und des Vaterlandes vorwärts gebracht werden können. Ich werde das als die vorzüglichste Bürgschaft für die Aufrichtigkeit Ihrer an den Tag gelegten treuen Gesinnung betrachten.

Der Stadt Baja antwortete der Monarch: Ich betrachte Ihre Huldbildungen als Zeichen Ihrer aufrichtigen Anhänglichkeit und nehme daher gern Ihre Kundgebung entgegen. Meinen herzlichsten Gruß benen, die Sie sandten.

## Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 6. Mai.

In Ungarn wird die Aufmerksamkeit durch die Reise Sr. Majestät des Kaisers und Königs vor Allem in Anspruch genommen.

Wir berichten über diese Reise in die nordbedrängten Gegenden des Banates, auf welcher Sr. Majestät auch nach Arab, also der Grenze Siebenbürgens äußerst nahe kommt, an der ersten Stelle unferes Blattes.

Den Wiener Blättern sieht man es an, daß wir uns in der Politik der Oertlichkeit nähern und daß es in Folge dessen an hervorragendem Stoffe zu Leitartikeln fehlt.

Der Wiener Gemeinderath hat dem Hanns Kublich, einem ehemaligen Abgeordneten des österreichischen Reichstages, der im Jahre 1848, damals noch ein ganz junger Mann, die Aufhebung des Unterhändlerverbandes in Antrag brachte, das Ehrenbürgerrecht verliehen.

## Feuilleton.

### Strazburger Zeitbrieft.

Strazburg, 28. April.

Simbach . . München . . Augsburg . . Stuttgart . . Karlsruhe . . Strazburg . .

Nehmen Sie diese Namen als Reisebeschreibung. Ich will und kann Ihnen keine genauere bieten. Wozu auch? Wen interessieren noch in dieser wirren, ruhelosen, dampfburchhausten Zeit harmlose Reiseplaudereien, mehr oder minder gut erfundene oder mehr oder minder ausgiebig wirklich erlebte Reiseabenteuer? Wen noch behaglich ausgeschmückte Berichte über Begegnungen und interessante Gespräche mit Reisegenossen? In letzterem Artikel, im Artikel der „Begegnungen“ war einft der „Engländer“ der veritable, großcarrierte Westfalanter sehr geschätzt. Seit dem Kriege von 1870 ist nach dem reisenden deutschen Officier, der im Wagon seine Kriegserlebnisse erzählte, unter Reise-Feuilletonisten starke Nachfrage. Ist man nicht so glücklich, ihm wirklich zu begegnen, so erzeugt man ihn mittelst Tinte, Druckerschwärze und Phantasie. Ich will nichts erfinden. Des Geschehen, des wirklich geschauten ist in den vierundzwanzig Stunden seit meiner Ankunft so viel, daß ich es nicht „nötig habe“, um einmal auch einen geleprogerischen Ausdruck als neugleichzeitiger zu verwenden. Aber dies stolze Bewußtsein darf mich nicht so weit beherrsigen, um eine wirklichkeitsbezügliche unerwähnt zu lassen, die mir mit einem wirklichen Officier wirklich passirt.

Beflagter Officier war ein bairischer Hauptmann, ein liebenswürdig, bescheidener, hochgebildeter Mann, der mit mir von Augsburg bis hierher fuhr. Mit uns war ein sehr umfangreiches Ehepaar eingestiegen, das die eine Hälfte des Waggons vollkommen ausfüllte. In dem Raume, den die beiden stattlichen Gestalten nicht beanspruchten, saßen der Haupt-

mann und ich und plauderten — über den herrlichen Tag, über das neue deutsche Reich und über die neue deutsche Reichshochschule. Von drüben flogen ganze Ladungen giftiger Blicke zu uns herüber. Das wunderte uns wohl gewaltig, genirte uns aber weiter nicht. Aber was wohl nur die Weiden hatten? Da — nach einer heftigen Giftblistafate — löste sich das Räthsel. In jenem grauenhaften Französisch, welches augenblicklich den Ufänger verrieth, meinte der männliche, aber, glaub' ich, nach seinem Aussehen doch noch bessere und gemüthlichere Theil der waderen Ehegesponschaft, wie es — ich hatte dem Hauptmann meine Mission genannt — doch ein wahrer Scandal sei, daß sich ein Oesterreicher und ein österreichisches Blatt finde, welche die Hand dazu böten, den bevorstehenden Strazburger Scandal zu verbreiten und zu verherrlichen. Und wie es notwendig sein werde, daß sich auch einmal Oesterreich aufraffe und dem deutschen Scandal in seinem Gebiete ein Ende mache. . . Und dieser scandaloöse oder doch mindestens „scandal“ reiche Rede folgte wieder eine volle Salve.

Aber wir blieben ruhig. Es gibt Dinge auf Erden, mit denen, wie ein gewisser Schiller sagt, die Götter selbst vergesslich kämpfen. Und der Hauptmann, der wirklich e Hauptmann, begann sogar behaglich von seinen wirklichen Kriegserlebnissen zu berichten. . .

Diesmal wurden die Salven schon zu einem unausgesetzten Schnellfeuer. Die wadere Ehefrau begann über Scandal loszulassen. . . Sie aber war natürlich ein Weib und daher — ebenso natürlich! — die Sache noch viel entseflicher. Entseflicher wurde auch immer das Französisch. . .

Aber der Hauptmann erzählte gleichmüthig: „Ich stehe jetzt bei der Occupationarmee — in Vazalle. Die echten Franzosen sind in der Regel leidlicher. Wir kommen mit ihnen nur in dienstlichen Angelegenheiten in Berührung. Da sind sie höflich und weltmännlich. Unsere Soldaten kommen ihrerseits mit den Bauern gleichfalls leidlich aus. An kleinen Scherzen lassen es die biederen Landleute freilich nicht fehlen. Vazalle hat viel in der Schlacht von Sedan gelitten: die Unseren stürmten es; die Franzosen überschütteten das Dorf mit Karätschen

und steckten es in Brand. Aber natürlich sind in der Folge wir die Brandstifter. Kommen die Soldaten ins Dorf, so laufen ihnen die kleinen Rangen entgegen und halten ihnen brennende Fündbüschel vor die Nase. „Sie mögen's doch noch einmal thun!“ rufen sie ihnen zu. Aber unsere Soldaten sind so vernünftig, über solche Scherze zu lachen. . .

Neues Scandal-Gewitter von der anderen Seite des Waggons. . . Da waren so unsere kleinen Unterhaltungen während der Reise — leider nur bis Stuttgart, wo das ergötliche Ehepaar ausstieg. 's waren wirklich Ufänger, denn mit den schwäbischen Packträgern sprachen sie sehr flink ihr „Ditsch“. Warum sie wohl in die Ferne gezogen, just während der Festtage? War es nur, um den scandaloösen Scandal nicht dicht unter der Nase zu haben? . . .

Nach dieser Probe hatte ich mir das Verhältniß der Ufänger zu ihren „deutschen Brüdern“ viel schlimmer vorgestellt, als ich es heute mit eigenen Augen gesehen und von sicheren Gewährsmännern erlundet. Freilich, die „Wacht am Rhein“ wird hier just nicht gesungen, aber das wäre denn auch unbillig zu verlangen. Die unteren Stände haben sich im Allgemeinen in die heutige Lage der Dinge schneller hineingefunden, als die „gute“ Gesellschaft. Aber auch diese verhält sich wohl kühl, zurückhaltend, aber nicht aggressiv. Auch hier gibt es freilich glänzende Ausnahmen. Da ist z. B. Julius Eggewald, der Präsident der Strazburger Handels- und Gewerbelammer, Adolph Stober, der elsfässische Upland, Archivarth Spach, der hochverdiente Historiker, Gustav Wühl u. s. w.

Keine Ausnahme von dieser im Grunde doch tief betrüblichen fran- zosenfreundlichen Regel ist der Maire von Strazburg — Lautz. Fern- deutsch ist sein Name, kerndeutsch sein Geschlecht. Sein Ahn war einst unter den hollenden deutschen Rathsherren, die am entschiedensten die erste Universität in Strazburg gegründet und gefördert. Und der Enkel? Er hat, wie ich heute von sicherer Seite erfahre, seine Theilnahme an dem Festbanket am 1. Mai deshalb abgesehen, weil er die „deutschhümelnden“ Neben nicht hören wollte. . . Und manchmal — so höre ich wenigstens fest behaupten — veranlaßt er auch kleine Demonstrationen von Seite seiner Untergebenen, der städtischen Pompiere.

Stück manchen Andern mußte auch Rudlich im Jahre 1849 flüchten. Er zog in die nordamerikanischen Freistaaten und hat sich dort als Arzt eine Stellung und sein Auskommen erungen. Nach mehr als zwanzig Jahren führt ihn die Liebe zu seinem Vaterlande nach Oesterreich. Es werden ihm allenthalben Ovationen bereitet. Wien will nicht zurückbleiben. Es verleiht dem Herrn Rudlich das Ehrenbürgerrecht. Die Regierung sühnt diesen Beschluß, weil nach dem dortigen Gesetze das Ehrenbürgerrecht nur an österreichische Staatsbürger verliehen werden darf. Darüber wird nun an österreichische Staatsbürger verliehen werden darf. Darüber wird nun an mehreren großen Wiener Blättern an der ersten Stelle geleitet. Sie müssen allerdings anerkennen, daß die Regierung im Rechte ist, allein sie geben doch in verschiedenen Wendungen zu erkennen, daß die Sühnung des Gemeinderathsbeschlusses von Seite der Regierung ihnen durchaus nicht zusagt.

So meint z. B. die Neue Freie Presse: „Vor dem Gesetze mag Rudlich Amerikaner geworden sein, im Herzen zeigte er sich als Oesterreicher.“ Die Tagespresse sagt: Das Ministerium in Wien habe durch seine Sühnung den Verdacht gegen sich heraufbeschworen, daß ihm Rudlich kein erwünschter Gast auf österreichischem Boden ist, und daß es die ihm dargebrachten Ovationen mit scheelen Augen ansehe, darum bezeichnet dieses Blatt den Schritt der österreichischen Regierung als einen Schmeißer auf dem Boden des Gesetzes.

Eine beachtenswerthe Erscheinung am politischen Horizont bietet ein Artikel des clericalen „Volkstreuend“, der, nachdem er lange genug gegen die Staatsgewalt gehobelt hat, die Friedensschalmeie zu blasen beginnt. Der „Volkstreuend“ begrüßt die Mittheilungen eines ministeriellen Blattes, daß zwischen der Regierung und den Reichsständen Verhandlungen über die staatlich-kirchlichen Beziehungen obwegoben, und die Regierung sich auch in dieser Richtung zur Aufgabe gestellt zu haben scheint, vorhandene Gegensätze auszugleichen und eine Veröhnung herbeizuführen, mit Freuden und äußert sich über die angestrebte Verständigung in folgender Weise: „Daß dabei der Staat in seinen Rechten und Interessen verletzt werde, daß die Kirche „bloß empfangen und nicht auch leisten“, ist zu besorgen kein Grund da. Gerade die segensreiche, unentbehrliche, unerföhlliche Thätigkeit der Kirche zur Erhaltung und Festigung der Gesellschaft und der staatlichen Ordnung ist es ja vornehmlich, die wirkliche Staatsräther drängt, den kirchlichen Conflict zu lösen. Schon einfach dadurch, daß die Kirche von stehenden Gemeinwesen befreit, seine Thätigkeit voll entfaltet, leistet sie dem Staate die wichtigsten Dienste, größere, als sie von ihm erhalten kann. Dabei sind wir nicht blind gegen das, was der Staat, vornehmlich durch den materiellen Schutz der öffentlichen Ordnung, der Kirche entgegenbringt. Specieell in Oesterreich müßte man völlig unerfahren in der Geschichte sein, um die großen Dienste nicht zu kennen, welche Dynastie und Reich der katholischen Kirche geleistet haben. Ist doch unläugbar der heutige Bestand der Kirche in Oesterreich noch nicht geringere Theile des Reichs brachium saeculare. Eine arge Verirrung aber wäre es, wenn die Staatsmänner, welche jetzt die Verhandlung suchen, nicht die großen Gesichtspunkte, in welchem Kirche und Staat sich leicht begegnen, im Auge behielten, sondern die principielle Anerkennung concreter Verfassungsformen, oder gar bestimmter Gesetze, wie der confessionellen, fordern würden. Begehrt kann und muß werden, daß jeder Staatsangehörige, also auch der geweihte, die bestehenden Gesetze achtet, und wenn er eine Aenderung derselben für wünschenswerth hält, diese nur auf gesetzlichem Wege anstrebt; begehrt kann und muß werden, daß der Diener der Kirche in keiner Weise jenen sich ansehe, welche den Staat oder diesen Staat befehlen, daß er vielmehr die staatliche Ordnung im Allgemeinen, den Bestand und das Wohl des bestimmten Staates, dem er angehört, nach seiner Kraft und seinem Verufe zu verteidigen und zu fördern bemüht sei. Mit Leuten, welche die Erfüllung staatsbürgerlicher Pflichten, die einfache Anerkennung der staatlichen Ordnung als verbindliche „Staatskirchlichkeit“ denunciren, wird allerdings keine Regierung der Welt paciren können. Anders aber ist es mit der wirklich katholischen Partei in Oesterreich, die den Frieden mit der Staatsgewalt aufrichtig wünscht, ganz besonders um des Reichswillens, dem sie ihre patriotischen Sorgen und Anstrengungen widmet.“

Was mag wohl das Organ des Cardinals Rauscher veranlassen, in einem so feierlichen Tone zu sprechen?

Die Äußerungen des „Volkstreuend“ treffen mit einem Ereignisse zusammen, das in Deutschland und Rom vor sich geht. Wir meinen die Ernennung des Cardinals Hohenlohe zum Vorkämmerer am päpstlichen Stuhle. Als zuerst das Gerücht auftauchte, die deutsche Reichsregierung wolle einen hohen geistlichen Würdenträger mit der Vertretung der Reichsangelegenheiten im Vatikan betrauen, da nannte man das eine elende Verleumdung; nachdem aber die Ernennung als wirklich vollzogen gemeldet ist, erblickt man darin einen Schachzug, wie er meisterrichter nicht eronnen

Dem mag nun sein, wie es wolle — daß die städtischen Pompiere demonstrieren und wie sie demonstrieren, davon habe ich heute selbst eine Probe mit angesehen.

Es war auf dem Kleberplatz, einem der schönsten, hellsten und freundlichsten Plätze dieser schönen, hellen und freundlichen Stadt. Seinen Namen hat er von der stattlichen Statue des napoleonischen Generals, welche Ludwig Philipp errichtet, der weise Thor, der so lange mit dem Zinzhöfchen, dem Napoleoncultus gepöbelte, bis sich der Phosphor entzündet und seinen Thron in Schutt und Asche gelegt. Doch das nur nebenbei. Auf diesem Platz also war's, um 11 Uhr Morgens. Da kamen mit klingendem Spiel die Pompiere von einer Uebung zurück. Sie nahmen mitten am Platz Posto, die Musik spielte, das Volk sammelte sich rings umher. Auch viele Soldaten der hier in Garnison liegenden preussischen Regimenter — Märker und Posener Polen — traten hinzu. Und als die Musik geendet, da brüllte das löbliche Corps „Vive la France!“ und stob auseinander nach allen Richtungen.

Es war komisch, nur komisch, nichts Anderes. Auch die Soldaten schienen keine sonderliche Aufwallung zu empfinden. Ich trat auf einen bärtigen, stämmigen Unteroffizier aus der Mark zu. „Was sagt Ihr dazu?“ fragte ich. „Ihr gönnt wohl den Leuten ihr unschuldiges Vergnügen?“ — „Nu freilich“, war die Antwort, „eine Pläster muß jeder Mensch haben, um wenn sie noch stärker brüllen, uns ärztlich so wenig, als wenn sie rufen möchten: „Guten Morgen, Herr Hauptmann!“ Aber — fügte er hinzu, zärtlich nach der Schönen an seiner Seite, einer Elisabeth, schielend — mit der werden wir se wohl rumkriegen und wieder deutsch machen.“

Der Wackerer war nicht der Einzige, der sich eine, freilich wohl nur provisorische Genossin aus den Töchtern des Landes erkür. Ich sah dies heute Nachmittags, als der schöne Frühlingsstag und Sonntag zugleich alle Welt vor die Wälle lockte. Die Officiere freilich gingen allein umher und sah man einen mit einer Dame, so hörte man an ihrem Dialecte, daß sie keine Tochter dieser schönen, „wunderschönen“ Stadt, der vielleicht nur eines fehlt, um vollkommen reizend zu sein — das fastige Grün, nach dem sich das Auge sehnt. Straßburg hat Mangel an öffentlichen Gärten . . .

Aber ich plaudere da über öffentliche Gärten und heimliche Franzosenfreunde, über vernünftige Hauptleute und unvernünftige Pompiere u. s. w. u. s. w. und vergesse ganz, daß es meine Pflicht und Schuldigkeit ist, über die Festlichkeiten anlässlich der Eröffnung der neuen Städte deutscher Wissenschaft in der stolzen deutschen Reichsstadt am Rhein zu berichten. Nun — es ist mir zu vergeben — in diesem Momente gibt es noch keine Festlichkeiten — sie beginnen erst am 1. Mai. Aber das Programm der Feier sei schon heute mitgeteilt und einige ergänzende Mittheilungen dazu.

(Schluß folgt.)

werden könne. Man sagt, daß die Wahl Hohenlohe's beweise, wie die Reichsregierung keineswegs unverstänlich sei, sondern Rom so weit entgegenkommen wolle, wie ihr irgend möglich sei, und in demselben Athemzuge wird hinzugefügt, daß der Kurie kaum eine Person unangenehmer sei, als der Fürst-Kardinal. Wahrscheinlich ist es, daß der Reichskanzler sich gezwungen sieht, in seinem Kampfe gegen die ultramontanen Präntationen, wenn auch nicht einen Rückzug anzutreten, so doch Halt zu machen. Der Nachsicht, daß dem alternden König-Kaiser, den es drängt, seine Rechnung mit dem Himmel ins Reine zu bringen, der ganze Kampf mit den von der Kreuzzeitungs-Partei unterstützten Ultramontanen im höchsten Grade zuwider, ist nie widersprochen worden. Das entgegenkommende Auftreten der in Fulda versammelten Bischöfe, die ihre Ansprüche nicht zu weit zu treiben beschloßen, bestärkte den Kaiser in seinem Wunsche nach Frieden. Möglich, daß Fürst Bismarck Hohenlohe zum Vorkämmerer des Reiches vorgeschlagen, in der Voraussetzung, Rom werde diese Wahl nicht acceptiren, und der Kaiser diese Weigerung benutzen will, dem Kaiser ad oculos zu demonstrieren, daß ein wirklicher Friedensschluß mit Rom unmöglich ist.

Nachdem Aussicht vorhanden ist, daß die Alabama-Frage zwischen den Vereinigten Staaten und Großbritannien zu einem friedlichen Austrag gebracht werden dürfte, so halten wir es für angezeigt, unsere Leser über den Stand des Streites zu orientiren. In dem zwischen den Nord- und Südstaaten Nordamerikas ausgebrochenen Sezessionskriege hätte England als neutraler Staat sich nicht einmengen sollen. Die britische Regierung stellte sich aber ungeheuer auf die Seite der insurgirten Südstaaten.

Es würde zu weit führen, wollten wir im Einzelnen alle mit der Ausübung südstaatlicher Kaperei in den Häfen Großbritanniens und seiner Colonien verbundenen völkerrechtswidrigen Handlungen aufzählen. Die „Alabama“ dient als Kubrittel für diese Acten, weil das so benannte Schiff dem Handel Amerikas und seiner Schifffahrt durch Wegnahme und Verbrennen zahlreicher Kaufschiffe die bittersten Schäden zufügte. Eine ganze Reihe anderer Kaufschiffe noch ließ die britische Staatsverwaltung zu, gegen die Handelschiffe der Vereinigten Staaten auszuweichen, von denen wir nur die hauptsächlichsten nennen: „Sumter“, „Florida“, „Retribution“ (b. h. Heimzahlung), „Schenandoah.“ Der directe Schaden, den diese Kaufschiffe durch Wegnahme und Verbrennen nordamerikanischer Schiffe anrichteten, beläuft sich in die Millionen. Die Regierung zu Washington, welche diese Machinationen sorgfältig hatte überwachen lassen, versäumte nicht, jeweilig die britischen Behörden in Kenntniß zu setzen und an ihre Pflicht zu mahnen, gegen solche völkerrechtswidrige Handlungen mit der Autorität des Gesetzes zu interveniren. Allein bald verweigerten sie, den bestimmten Angaben des amerikanischen Gesandten oder des betreffenden Consuls Glauben zu schenken (Lord J. Russell an Adams in Betreff des Dampfers „Bermuda“, August 1861); bald verzögerten sie das Einschreiten, trotz der dringenden Denunciation des amerikanischen Consuls und der Notorietät der Bestimmung des Schiffes, bis dasselbe, offenbar gehörig gewarnt, entlaufen konnte, wie bei der „Alabama“, obwohl die Aufforderung des amerikanischen Gesandten Adams an Lord Russell, „es werde ein neuer, mächtiger Steamer für Kriegszwecke in Liverpool ausgerüstet, und die Beteiligten seien dort allgemein bekannt als Agenten und Officiere der insurgirten Staaten“, mehr als einen Monat vor dem Auslaufen des Schiffes erfolgt war.

Nach mehr: Fünf Tage bevor die „Alabama“ nächstlicher Weise von Liverpool auslief, hatte der amerikanische Consul den dortigen Seebefehlenden u. A. acht beschworene Zeugnisaussagen (affidavits), darunter drei von Angeworbenen für die „Alabama“ übergeben, daß genanntes Schiff für Kriegszwecke (as a fighting vessel) bestimmt und ausgerüstet sei, um als Corvair der Conföderirten zu dienen. Am sechsten Tage nach der Anzeige bemühte sich dann die englische Seebefehde, sich den Anschein eines Einschreitens zu geben, ließ aber das inzwischen ausgelaufene Schiff mehrere Tage noch unbehelligt in britischen Gewässern kreuzen.

Es ist somit evident, daß die Vereinigten Staaten vollkommen berechtigt waren und sind, von England für solche dolose Verletzung des Völkerrechts Genugthuung und Schadenersatz zu verlangen. Sie sind das nicht nur ihren durch die völkerrechtswidrige Kaperei materiell verletzten Bürgern schuldig, sondern es muß im Interesse aller friedlichen seefahrenden Nationen endlich den Engländern praktisch klar gemacht werden, daß die internationalen Vorschriften für den Seeverkehr auch für sie gelten und durchzuführen sind.

Lange, allzu lange widerstand das britische Cabinet allen Reclamationen der Regierung von Washington. Eine tiefgehende Verbitterung gegen England griff in den Vereinigten Staaten immer weiter um sich. Britische Staatsmänner konnten sich der Ueberzeugung nicht verschließen, Amerika übe nur deshalb die bei Bruder Jonathan sonst selten zu findende Eigenschaft stiller Duldung von Unbill, um bei dem nächsten europäischen Kriege, in den England verwickelt werde, mit dessen Segner gemeinsame Sache zu machen und sich glänzende Nebengänge zu holen. Darin liegt auch das Wort des Nachhins, warum bei einem so hochfahrenden und raufstüchtigen Volke, wie die Engländer sind, die quaderhafte Manchesterschule zeitweilig die auswärtige Politik dictiren und jede Vetheiligung des Inselreichs an ausbrechenden Kriegen verpönden konnte, mochten auch dringende englische Interessen zur Theilnahme auffordern. Die Nachtheile einer solchen gezwungenen politischen Indifferenz und Passivität bei allen möglichen Weltereignissen traten jedoch immer schärfer hervor; der moralische Einfluß Englands auf die Angelegenheiten des Continents sank dadurch ungemein.

Um den dadurch verlorenen Einfluß möglichst wiederzugewinnen, entschloß sich denn endlich die englische Regierung, durch einen mit den Vereinigten Staaten zu Stande gebrachten Vertrag (unterzeichnet zu Washington am 8. Mai und gegenseitig ratificirt zu London am 17. Juni 1871) die allzu lange obwegobenden „Alabama“-Reclamationen zu beistimmen und dieselben einem Schiedsgerichte zu unterstellen, über dessen Zusammensetzung man mit Amerika übereingekommen war und dem zugleich die Grundzüge vorgezeichnet sind, nach denen es seinen Schiedsspruch zu fällen hat. Es soll aus fünf Schiedsrichtern bestehen, von denen jeder der beiden freitenden Staaten einen, der König von Italien und der Präsident der schweizerischen Eidgenossenschaft je einen, der Kaiser von Brasilien aber den fünften zu ernennen hat. Das Schiedsgericht soll zu Genf tagen.

Wir hoffen und glauben, das Schiedsgericht wird zu Stande kommen. Das von der Regierung der Vereinigten Staaten betonte Verlangen einer gleichzeitigen Entschädigung für indirecte Verluste (Steigerung der Assuranceprämien in Folge Kaperei, Entgehen von Frachten durch Uebertragung derselben an englische und andere neutrale Schiffe, größere Stockung des Handels und der Rhederei u. s. w.) wird in Amerika selbst von den angesehensten Stimmen und Corporationen mißbilligt.

Klagen auf entgangenen Gewinnen (lucrum cessans) machen schon dem gewöhnlichen Civilrichter unendliche Schwierigkeiten; im völkerrechtlichen Verkehre sind sie vollends unzulässig.

Der Modus der Verständigung dürfte darin bestehen, daß die amerikanische Regierung ihre indirecten Forderungen fallen ließe um den Preis, daß England vor dem Senf Schiedsgerichte förmlich und schriftlich erkläre, daß es, in gleicher Lage, niemals indirecte Schadenersatzforderungen gegen Amerika erheben werde. Mit anderen Worten: es werde zwischen beiden Staaten das Princip vereinbart, daß keiner von ihnen jemals indirecten Ersatz fordern dürfe für Schäden, die aus mangelhafter Durchführung ihrer jeweiligen Neutralitätspflichten entstehen sollten. Da dieses der Standpunkt ist, den England von Beginn des Streites an festhielt, liegt kein Grund vor, weshalb es diese Erklärung weigern sollte.

### Das Wahlrecht der f. Staatsbeamten.

Von mancher Seite werden Zweifel angeregt, ob die f. Staatsbeamten von den zur Conscriptio der Wähler entsendeten Commissionen überhaupt in die Wählerliste aufgenommen werden dürfen.

Wir erklären an der Hand des Gesetzes und der Gesplogtheit diese Zweifel für vollkommen unsiftig.

Wir sind zwar überzeugt, daß die aus Anlaß der bevorstehenden Reichstagsabgeordnetenwahlen entsendeten Conscriptio-Commissionen schon aus dem Grunde, damit der Reclamatione-Commission keine unthätige Arbeit verurtheilt werde, nicht in den Fehler verfallen werden, welchen die vor mehreren Wochen zur Anlegung der Geschworenen-Liste entsendete gewesene Commission beging, indem sie einerseits sonst sehr achtbare Männer in die Liste aufnahm, welche nicht hinein gehörten, weil sie einem fremden Staatsverbande angehörten, die Urbedingung aber für den Geschworenenstand die ist, daß man Bürger jenes Staates sei, in welchem man als Geschworener fungiren soll; — andererseits dagegen in eigenmächtiger Weise neue, dem klaren Gesetze entgegenstehende Bestimmungen traf, wonach beispielsweise ein Name aus der Liste willkürlich gestrichen wurde, weil dessen Träger Zeitungsbecteur sein soll; nichts desto weniger legen wir es den f. Staatsbeamten warm an's Herz, sich das im Sinne der lit. c) des §. 2 des Ungarländer Organisations-Gesetzes vom Jahre 1848, dergleichen nach lit. c) des §. 3 des II. Nebenbürgerlichen Gesetzes aus demselben Jahre gebührende active Wahlrecht durch keine Theile nehmen zu lassen und, falls dieses dennoch verübt werden sollte, dagegen in der vorgeschriebenen Frist vom 17. bis 30. Mai l. J., während welcher Zeit die Wählerverzeichnisse auf dem hiesigen Rathhause zur öffentlichen Einsicht aufzulegen müssen, energisch zu reclamiren.

Bis jetzt haben wir noch kein Incompatibilitäts-Gesetz, das dem Staatsbeamten (mit alleiniger Ausnahme der Richter) auch nur das passive Wahlrecht entzöge, umsoweniger kann oder darf ihm das Recht, an den Reichstagsabgeordnetenwahlen activ theilzunehmen verweigert werden.

Jeder Beamte, welcher 100 fl. C.Mz. als jährliches, festes Einkommen hat, ist selbstverständlich Wähler; denn sein Capital ist seine Anstellung und dieses Capital ist — solange der Beamte vermöge seiner Anstellung die Rente aus der Staatskasse bezieht — mindestens so sicher, wie das des Rentiers, welcher von seinen wo immer placirten 2000 fl. an Zinsen ein Einkommen von 100 fl. bezieht.

Die Anstellung des Staatsbeamten muß — und das ist doch einleuchtend genug — dem Verthe eines Zigeunerhausehens in den Vorstädten, oder 1/3 Session auf dem Lande äquivalenten.

Die Gesetzgebung hielt es für überflüssig, die Staatsbeamten als wahlberechtigt eigens anzuführen, weil das nach dem geunden Menschenverstande selbstverständlich ist. Bisher ist eben des wegen auf dem Territorium der Stefanikrone keinem Staatsbeamten sein Wahlrecht freitig gemacht worden und deshalb hoffen wir, daß es auch in Hermannstadt nicht werden angefochten werden.

### Fürst Bismarck über die Salzsteuer.

In der Sitzung des deutschen Reichstages vom 1. Mai hielt der Reichskanzler Fürst Bismarck eine Rede, die, obwohl nur bei Gelegenheiten der Salzsteuer-Debatte gesprochen, doch so viel interessante Stellen enthält, daß wir sie vollständig wiedergeben zu müssen glauben. Der Reichskanzler sagte, an eine Rede Delbrück's anknüpfend:

Der Präsident des Bundeskanzler-Amtes hat den finanziellen und technischen Theil der Frage, wie ich glaube, erschöpft und äußerlich wenigstens den politischen Theil, um den es sich für mich bei dieser Frage allein handelt, auch berührt. Ich halte es aber für meine Pflicht, auch persönlich an dieser Stelle ein Zeugniß abzulegen, indem meine Stellung persönlich als Reichskanzler eine ganz eigentümliche ist. Ich bin der Einzige, dem die Verfassung eine Verantwortlichkeit auferlegt für die Ausführung der Gesetze und der Verfassung; ich komme also in die Lage, ein Gesetz, welches Sr. Majestät der Kaiser vollzieht, contrasigniren zu müssen, und ich muß mich in solchen Fällen fragen, ob ich nach meiner Verantwortlichkeit für den Bestand und für die Fortentwicklung des Reichs in der Lage bin, eine solche Contrasignatur zu leisten. Diese Erwägung veranlaßt mich doch, über meine Stellung zu diesem und ähnlichen Anträgen principiell einen Zweifel nicht zuzulassen. Ich gebe jetzt gern zu, daß die Salzsteuer eine von denen ist, deren Abschaffung prima loco wünschenswerth bleibt. Ob sie allerdings in diesem Vorderrunde für die Abschaffung steht, wie dies von den Vorderrundern behauptet wurde, ist eine andere Frage, welche die Herren Finanzminister für sich entscheiden mögen. Für die Stellung des Reichskanzlers ist vor allen Dingen die Erwägung eine entscheidende, ob die politische Lage des Reichs verbessert oder verschlechtert wird durch die Abschaffung, und ob die Verantwortung, die ihm dafür obliegt, ihn stark genug drückt, um unter Umständen der Vetheiligung einer Reichssteuer aus politischen Gründen zu widerstehen. Ich halte die eigenen Einkommen des Reichs für in so hohem Grade wichtig, daß ich nicht glaube, daß ein sich seiner Verantwortung bewußter und von aufrichtigem Interesse für den Fortbestand des Reichs befehlter Kanzler jemals seine Zustimmung dazu geben kann, daß die eigenen Einkommen des Reichs ohne hinlänglichen Ersatz vermindert werden. Die bloße Anweisung auf andere Steuern bleibt immer problematisch; die Anweisung auf die Material-Beiträge kann ich nicht acceptiren. Wenn von Seite derjenigen Elemente, die ich als die contrasignalenden bezeichnen möchte, auf die Material-Beiträge hingewiesen wurde als Ersatz für eigene Reichssteuern, so kann ich mir das sehr wohl aus dem Gebanken erklären, daß ein Reich, welches nur auf Material-Beiträgen beruht, ohne das große finanzielle Bindemittel eines Staates, den Verth eigener Einkommen, wird geeigneter erscheint, die Lösung einzelner Theile zu erleichtern, und die Bereitwilligkeit derer verstärkt, die aus dem Reich loszukommen wünschen. Die Material-Beiträge überhaupt zu vermindern, ist meines Erachtens die Aufgabe einer wohlwogeneren Reichspolitik. Ich weiß nicht, ob es nicht noch schlechtere Steuern als die Salzsteuer in den einzelnen Ländern gibt, und ich muß doch in meiner Stellung als Reichskanzler dagegen Zeugniß ablegen, daß nicht gerade die Salzsteuer hier gekennzeichnet werde, als sei sie eine höchst ungerechte und die größte Bedrückung des armen Mannes und eine solche, die auch nicht einen Tag länger bestehen dürfe. Es ist manchmal gerade diejenige Steuer, die das Reich am meisten braucht, welche man in Rücksicht auf das Bedürfniß des armen Mannes als die unerwünschteste und drückendste bezeichnet. Ich erinnere mich, in der Debatte über die Tabaksteuer spielte die Frage des armen Mannes eine sehr große Rolle, bei der Petroleumsteuer war es die Beleuchtung des armen Mannes. (Heiterkeit rechts.) So lange wir noch Brot und Fleisch besteuern, da muß ich sagen, ich halte dieses Hervorheben anderer Bedürfnisse des armen Mannes, diesen Accent, den man in solchen Debatten auf die Frage des armen Mannes legt, für eine politische Heuchelei, welche man auf politischem Gebiete für erlaubt hält und sich einander concedirt. (Unterbrechung: Ruhe links: Psi!) Meine Herren, ich sage „man“ und nehme mich davon nicht aus, ich mache auch manchmal davon Gebrauch. (Heiterkeit.) So lange wir in sehr großen Bundesstaaten noch das Brot und das Fleisch besteuern, haben wir kein Recht, die Salzsteuer als die schlechteste zu bezeichnen. Meine Herren, wenn Sie dem armen Manne, bei dem es nach Ihrer Ansicht zweifelhaft ist, ob er seine Steuern aufbringen kann, 15 oder 30 Silbergroschen Classensteuer abnehmen, so kann er sich doch dafür auch kein Salz kaufen; so lange Sie also diesen Leuten, denen Sie durch Abschaffung der Salzsteuer so nothwendigen eine Erleichterung geben müssen, das Geld direct aus der Tasche nehmen, ohne

sie zu fragen, ob Recht nicht ein gewissermaßen e muß überhaupt, sich der Staat einer Steuer, be soßteit zu spre läßig, und es ist fird, die dem Ge dazu nicht im noch nicht für Beiträge (Zudem bebung der Ma Würden der Ma in der Lage, te für die 24 Mi Brot und Reich Salzsteuer. Ich legen mir ein politisches Veran sich tragen muß, verantwortl, de halten, wenn de schwach ist, wie wir würden dem liegen, wie es der Reichskanzler weigert, ein Geie einen andern Ka möchte ich bitten, Verantwortlichkei gierung und dem wie er zuerst geäu würde ich mich e Kräfte gefunden gerade auch die Reichs mit daru einem für mich

Media Jntralaußung zum B glicher sind: 1. Grundbesitzer aus Johann Gleicher Bogeschdorf; 6 Johann Jeleni, Johann May, 12. Pfarrer Re bfriger; 14. Edu Weß, 4. angeblid durch über die geheim Blatt, Wolanovic über die Gelder Privatwirtschreibens interessant sei. Zur Krenzel Konpat geschid daß die Blätter lünger, mitgeteil nach Agrar und leugne auch gar ichen Nationalpar liebrigs mögen Ausgleich und B am besten den Lenz, 3. Westfalten Reiter Abends eine Ver führer erschienen. Prag, 4. füt des Kaisers 22. Mai ein me der Frau Erzberg

Berlin, umfassenbe Denk Rinderpest gemach unberührt blieb. ab, um eine gem reinbarren.

Berlin, Bugar ist gestern ghorben.

Paris, 3 Demission des Julij ff an Stelle 3 Der „Union in Spanien befr. Der Tempel (Castilien), daß ein Verbindung mit G Madrid, Commando Rade steht sich gegen Krausreich zu verß Befehlen aus Navo

Ronstant wurde vom Sultan Audienz empfangen Ludolf, Baron Ge schaft. Severer We halbe Stunde. Die erste Secreär des Debens in Brilla den Besuch im St gegenwärtig zu be der Erzherzogin A verbleiben.

Smyrna, troffenen Maßregl lten gehen jedoch

Kirche und Schule.

Hermannstadt, 5. Mai. (Orator. Archididesean Synode. II. Sitzung.) Das Protokoll über die Eröffnungssitzung wurde auten-

Vorsitzender fordert die Synode zur Wahl der Schriftführer auf. Gewählt wurden Braniste, J. Orbanasiu Papiu, Lazar, Patitice und

Die aus der vorjährigen Synode hervorgegangenen verschiedenen Ausschüsse werden beibehalten und die durch Abwesenheit oder aus anderen

Die während der Sitzung zur Beratung über die Neugewählten Synodalmitglieder zurückgetretene Verifizirungs-Commission trägt zur

Die Verifizirung Sirevov's für den XII. Wahlkreis wird einer anderen Sitzung vorbehalten, da der Wahlact von Formfehlern trotz

Schluss der Sitzung 1 Uhr Nachmittags.

Local- und Tagesnachrichten.

(Gegen die Jesuiten.) Hermannstadt, 7. Mai. In der gestrigen Communica-

folgende Communität! In Folge Ausweisung der Jesuiten aus Deutsch-

Wenn nun die österreichischen Provinzen von dieser, der menschlichen

Dießemnach erlauben wir uns den Antrag zu stellen, die löbl. Com-

Hermannstadt, 24. April 1872. Adams, Chr. Schirmer, Karl Göbbel, Karl Engber, Michael Martini,

Die allgemein verbreitete Nachricht, daß heute Abend der erste

(Theaternachricht.) Den Freunden gesunder Komik und

Gräfin Klara Mikle, geborne Baronin Orban ist am 4. d. M.

Offener Sprechsaal.\*

Auf das neu errichtete Geschäft im Rudolfs-Garten machen

Darum gehe Jeder in Rudolfsgarten und überzeuge sich vom Obigen.

Die Nr. 12 (Seite 189) des siebenbürgisch-deutschen Wochenblattes

Da jedoch die Redaktion des siebenbürgisch-deutschen Wochenblattes

Der Herr Correspondent schreibt in seinem Bericht: „Erster (Karl

Die Seitenhiebe auf die sogenannte Intelligenz und der Beifall, wel-

Einigen also und nicht der ganzen Intelligenz galt

\*) Für das unter dieser Rubrik Entlassene übernimmt die Redaktion keine

über boshafte Verdächtigung können Karl's Rede in solcher Weise auffassen

Der ehrenwerthe Correspondent scheint jener Partei anzugehören,

Ferner sagt der sehr ehrenwerthe Herr Berichterstatter in einem Sage:

Theater-Nachricht.

In unseren Theaterverhältnissen herrscht die größte Regsamkeit

Deute Dienstag den 7. Mai 1872. Im neuen Rudolfsgarten (Josefsstadt) CONCERT-SOIRÉE

Stadt-Theater in Hermannstadt. Benefice des Gesangscomiters und Regisseurs M. Julius Moser. Tausend und eine Nacht im Theater an der Wien, oder: Olla Potrida!

Fremdenliste. Angekommen am 6. Mai: Römischer Kaiser. E. Bitojan sammt Familie, aus Dena mare; J. Amelung,

Telegr. Wiener Cours vom 6. Mai 1872. 57, Metalliques... 64.75; Ungar. Grundbesitzungsobli... 83.45

ste zu fragen, ob sie satt sind oder nicht, so lange kann ich Ihnen das

Mediasch, 5. Mai. (Wahlbewegung.) Der Mediascher

Zur Kennzeichnung der übrigen Berichte, die Bakanovic nicht an

Verlin, 3. Mai. Der Reichskanzler legte dem Bundesrathe eine

Verlin, 4. Mai. Der ehemalige Staatsminister Graf Schwerin-

Paris, 3. Mai. Das Memorial Diplomatique meldet, daß die

Verlin, 2. Mai. Die Hauptmacht der Insurgenten unter dem

Smyna, 3. Mai. In Folge der durch die Localbehörden ge-

### Erledigungen.

3. 957/1872. 1-3  
**Concurs.**

Zur Besetzung der Felmere Gemeinde-Notarstelle mit dem Jahresgehälte von 200 fl. ö. W., 10 fl. Quartiergeh. und 6 fl. ö. W. Beleuchtungs-pauschale wird hiemit der Concurs bis zum **31. Mai l. J.** ausgeschrieben.  
Bewerber haben ihre documentirten Gesuche bis zum selben Tage bei diesem Stuhl-Amt einzureichen.  
Reps, am 3. Mai 1872.  
Das Stuhl-Amt.

3. 550 ex 1872. 1-3  
**Concurs.**

Zur Besetzung der erledigten Thierarzt-Stelle in der Stadt Szász-Régen, mit welcher ein Jahresgehälte von 150 fl. ö. W. nebst anderen Nebenbezügen verbunden ist, wird hiemit der Concurs eröffnet.  
Bewerber um diese Stelle haben ihre, mit den erforderlichen Documenten versehenen Competenzgesuche längstens bis **1. Juni 1872** bei dem gefertigten Stadtmagistrate einzureichen.  
Der Szász-Régener Stadtmagistrat.

3. 550 ex 1872. 1-3  
**Concurs.**

Für die in Erledigung gekommene Waisenmeisterstelle in der Stadt Szász-Régen, mit welcher ein Jahresgehälte von 100 fl. ö. W., freie Wohnung nebst anderen Nebenbezügen verbunden ist, wird hiemit der Concurs bis **1. Juni 1872** mit dem Bemerkten ausgeschrieben, daß die um diese Stelle sich Bewerbenden ihre belegten Gesuche bei dem gefertigten Stadtmagistrate einzureichen haben.  
Der Szász-Régener Stadtmagistrat.

### Kundmachung.

3. 4972/Civ. 1872. 1-3  
**Edict.**

Vom k. Gerichtshofe in Hermannstadt wird hiermit kundgemacht, daß Hr. Heinrich Sill seine Berechtigung zur Ausübung der Advocatur hiergerichts nachgewiesen und seine Advocatur-Kanzlei mit dem Amtssitze in Hermannstadt am 30. März 1872 eröffnet habe.  
Hermannstadt, am 18. April 1872.  
Vom k. ungar. Gerichtshof.

### Licitation.

3. 583 ex 1872. 1-3  
**Licitations-Kundmachung.**

Von Seite des gefertigten Stadtmagistrates wird hiermit allgemein bekannt gegeben, daß die Besorgung der Straßenbeleuchtung in der Stadt Szász-Régen auf die Zeit vom 1. Juni bis letzten December 1872 am **22. Mai 1872**, Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Wege einer öffentlichen Mi-nuendo-Licitation hintangegeben werden wird.  
Die diesbezüglichen Licitations-Bedingungen er-liegen bei dem gefertigten Stadtmagistrate zu Beber-manns Einsicht.  
Der Szász-Régener Stadtmagistrat.

### Firma-Protokollirung.

3. 8168/Civ. 1872. 1-3  
**Edict.**

Vom k. Gerichtshofe in Hermannstadt wird hiermit bekannt gemacht, daß mit Beschluß vom heutigen Tage die Protokollirung der Firma: „Spar- und Credit-Anstalt Albina“ in Hermannstadt bewilligt worden, und daß für diese Firma die Herren Elias Macellariu als Delegirter des Verwaltungsrathes und Visarion Roman als fungirender Director, eventuell für den Verhinderungsfall des letztern Herr Verwaltungsrath Paul v. Dunka zeichnen werden.  
Hermannstadt, am 25. April 1872.  
Aus der Sitzung des k. Gerichtshofes.

### Edictal-Citationen.

3. 7/1872. 3-3  
**Aufforderungs-Edict.**

Herr Friedrich Schiller, Wollenweber aus Hermannstadt, dormalen unbekanntes Aufenthaltes, wird in dem wider ihn durch seine Gattin Maria, geb. Leb, angestrengten Eheprozeß im Sinne des §. 5 der Eheprozeß-Ordnung für die evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen hiemit aufgefodert, sich binnen einem halben Jahre vor diesem Bezirks-Geherrichte so-gewiß zu stellen, widrigens in seiner Abwesenheit über die Klagen seiner Gattin zu Recht erkannt werden wird.  
Hermannstadt, am 11. April 1872.  
Das Bezirks-Geherricht A. B.

3. 9/1872. 3-3  
**Aufforderungs-Edict.**

Herr Friedrich Blasius, Barbier aus Her-mannstadt, derzeit unbekanntes Aufenthaltes, wird in dem wider ihn durch seine Gattin Rebekka, geb.

Csiki, angestrengten Eheprozeß im Sinne des §. 5 der Eheprozeß-Ordnung für die evang. Landeskirche A. B. in Siebenbürgen hiemit aufgefodert, sich binnen einem halben Jahre vor diesem Bezirks-Geherrichte so-gewiß zu stellen, widrigens in seiner Abwesenheit über die Klagen seiner Gattin zu Recht erkannt werden wird.  
Hermannstadt, am 11. April 1872.  
Das Bezirks-Geherricht A. B.

3. 14/1872. 3-3  
**Aufforderungs-Edict.**

Michael Binder, Landbauer aus Talmesch, Hermannstädter Kirchenbezirk, derzeit unbekanntes Auf-enthaltes, wird in seinem Eheprozeß mit Susanna, geb. Blasius aus Talmesch, hiemit aufgefodert, sich binnen einem halben Jahre vor dem gefertigten Bezirks-Geherrichte so-gewiß zu stellen, widrigens in sei-ner Abwesenheit über die Gegenklagen seiner Gattin zu Recht erkannt werden würde.  
Hermannstadt, am 10. April 1872.  
Das Bezirks-Geherricht A. B.

### Rechtliche Verlautbarungen

**Kundmachungen.**

Von der k. ungar. Postdirektion in Siebenbürgen wegen Besetzung der Postmeisterstelle in Tokajfalva. Gehalt sammt Pauschalien 490 fl. Gesuche bis 10. Mai d. J.  
— Vom k. ungar. Unterrichtsministerium wegen Besetzung der Professur für allgemeine Krankheits- und Heillehre. Gehalt 2600 fl. und stufenweise Verrechnung, dann 400 fl. Quartiergeh. Gesuche bis 10. Mai d. J.  
— Von der k. Bergdirektion in Nagy-Bánya wegen Besetzung der Getrammenstelle beim Vapostbányaer Hochweiche Gehalt 41 fl. 10 kr. Gesuche bis 10. Mai d. J.  
— Von der k. ungar. Postdirektion in Hermannstadt wegen Besetzung der Postmeisterstelle a) in Veltacs mit 476 fl., b) in Branticefa mit 480 fl. Gehalt und Pauschalien. Gesuche bis 12. Mai d. J.

**Visitationen.**

Am 10. Mai und 10. Juni d. J. Visitationen des Pa-blistans Gál in Sittfalva. (K. Gericht in M. Várhely).  
Am 10. Mai und 10. Juni d. J. Visitationen des Dganeu Dionisie in Kostony. (K. Gericht in Déva).  
Am 11. Mai d. J. im Rathhause zu Szász-Régen 5 Hoch und 620 Dnadrattlaster fährlicher Waldung.

**Aufforderungen.**

Vom k. Gerichte in Karlsburg an den Besitzer der der Witwe des Julius Baruch, geb. Anna Baruch, in Verlast ge-rathenen 33 Bierschneidmengen über Einzahlungen der Ra-ten auf die Polizee des „Anker“, mittels welcher der Frau Ka-tharine Baruch, geb. Wessényi, am 29. Mai 1863 der Betrag von 6000 fl. versichert wurde, kein Eigenthumsrecht bei anwen-diger Amortisation sofort anzumelden.  
— Vom k. Gerichte in Szepi-Szent-György zur Anmeldung von Anträgen bis 10. Mai d. J. die dem Veresé Sammel, der Frau des Rigi György, dem Daco János, Kálmán József in Szepi-Szent-György, Dab János in Alvetalozs zur Kenntniss Grundent-lastungs-Einschreibung. (Tagfahrt 1. Juni d. J.)

**Steckbrief.**

Vom k. Gerichte in Szepi-Szent-György gegen Ugrai oder Ugrai Bismont, Schankwirth und Schneider aus Ugrai. Derselbe ist 36 Jahre alt, verheirathet, hoch gewachsen, hat Gesicht rund, Haar kastanienbraun, Nase und Mund proportionirt.

### Zur Beachtung.

Der ganze obere Stock des Restaurations-Ge-bäudes der Fischschiff-Gesellschaft in der Erlanpromenade, bestehend aus einem geräumigen Saal und drei Nebenzimmern, gesund, solid gebaut und ausstattet, mit der schönsten und herrlichsten Aussicht ins Freie, ist als Wohngelegenheit allseits zu beziehen.  
Das Nähere zu erfragen bei dem Gesellschafts-Cassier Herrn Kaufmann Adalbert Steiner, Hel-tauergasse Nr. 139. 1-3

### Geheime Krankheiten und Impotenz,

alt oder neu entstanden, nach homöopathischer Methode behandelt, Dr. L. Ernst, Pest, Göttergasse Nr. 6, 2. Stock, Thür Nr. 15, von 2-6 Uhr Nachmittag.  
Diese Krankheiten werden oft und nur zur Erzielung eines momentanen Erfolges auf die leichtsinnigste Weise mit großen Dosen Jod und Quecksilber behandelt. Dieser Art Geheile werden aber kurz oder lang von den furcht-barsten Nachkrankheiten befallen, daß sie noch im spätesten Alter an den Folgen dieser leichtsinnigen Behand-lung leiden nur zu schwer zu leiden haben. Schutz gegen solche Geheile bietet die homöopathische Behandlungsweise, denn nicht nur daß sie, wie bekannt, selbst die ver-ährtesten Leiden heilt, ist ihre Wirkung eine solche wohl-thätige, daß alle Folgen nicht zu befürchten sind. Die Diät ist einfach und kann leicht gehalten werden. 14

### Trink- u. Bade-Anstalt Baaszen bei Mediach,

eine Stunde von der Eisenbahnstation Mediach. Gröfzung am 19. Mai l. J.

Die Baaszer Mineralquellen charakterisiren sich ihrer chemischen Natur nach als wahre natürliche Soo-len; sie haben nämlich geringe Menge kohlensaurer Al-kalien und enthalten die Erdrarten größtentheils als leicht auflöseliche Salze. Sie verdanken ihre medicinische Wir-kung dem Brom- und Jodgehalte und den Ha-loiden, und ist diese Wirkung demnach analog den jod- und bromhaltigen Soelen von Hall und Kreuznach.  
Nach der höchst genau ausgeführten chemischen Analyse des Hrn. Fr. Folberth, Dr. philos. und Ma-gister der Pharmacie in Mediach (vergl. „Die Baaszer Heilquellen, chemisch untersucht von Fr. Folberth“, ab-gedruckt aus den Verhandlungen und Mittheilungen des hiesigen Vereins für Naturwissenschaften, Hermannstadt 1855, Nr. 7) enthält die Baaszer Felsenquelle fol-gende Zusammenetzung in 16 Unzen = 7680 Gran:

A. Feste Bestandtheile:

Chlornatrium . . . . .	308,3173 Gran.
Chlormagnium . . . . .	14,2955 "
Chlorcalcium . . . . .	15,9482 "
Bromnatrium . . . . .	0,1028 "
Jodnatrium . . . . .	0,2267 "
Schwefel. Bittererde . . . . .	0,9000 "
Kohlens. Natron . . . . .	0,4569 "
Doppelt kohlens. Kalkerde . . . . .	2,6365 "
" " Bittererde . . . . .	0,6720 "
" " Eisenoxyd . . . . .	0,0821 "
Wassphosphorj. Thonerde . . . . .	0,1704 "
Rieselsäure . . . . .	0,2557 "
Organische Substanzen . . . . .	Spuren.

348,0623 Gran.

B. Flüssige Bestandtheile:  
Kohlensäure . . . . . 3,1663 Gran.

Außerdem strömt aus dem Grunde der Bassins ein Gemenge von Kohlensäure und Sumpfgas aus.  
Die Baaszer Mineralwässer werden sowohl äußerlich als auch innerlich, je nach der speciellen Indi-cation, mit Vortheil angewendet bei Störungen in der Blutmischung und bei Scrophulosis. Sie sind inbriert beim chronischen Catarrh der Lunge in der Bronchien, des Magens und des Zwölffingerdarms, der Harnröhre und Harnblase, bei Circulationsstörungen in den Unter-leibesorganen, bei Hämorrhoidal-Verstopfungen, ferner bei Frauenkrankheiten bei gestörter Menstruation, Uterinal- und vaginal-Catarrh, bei Krankheiten der Ovarien, bei chronischen Entzündungen der Gebärmutter, bei Extradresten nach Entzündungen der serösen Häute, des Rippenfelles, des Bauchfelles und der An-schenshaut. Sie haben sich durch eine lange Reihe von Jahren vorzüglich bewährt bei Infiltrationen der Hals-, Achsel- und Gefäßgefäße, selbst beim Kropf, ebenso Magen- und Gebärmutterkrämpfen, bei Gesichtsschmerz und Jschias. Ausgezeichnete Dienste leisten sie ferner bei Beförderung der Resorption von Ergüaten nach traumatischen Verletzungen und Steifheit der Gelenke, und wirken kräftig auf die Muskulatur nach länger be-standener Verrenkungen und Knochenbrüchen, bei Aus-schlägen (afebrile Exantheme), insbesondere bei Psor-iasis syph. (Schuppenflechte) einzelner Formen von Ekcem (rubrum) im Salzfluß und für das Chloasma hepaticum. Bei Rheuma, Arthritis und be-sonders in der Mercurialcachexie nach über-mäßigem Gebrauch von Quecksilber zur Til-gung der Lues haben diese Quellen eine oft wunderbare Heilwirkung.

Das Wasser erhält man aus vier, durch Inge-nieur Albertha gefaßten Quellen.  
Ärztliche Hilfe leisten die Badärzte Dr. Fabini und Dr. Schuller.

Unterkunft findet man sowohl in der neu einge-richteten Anstalt, als auch in den in unmittelbarer Nähe neu erbauten Hôtels, sowie in dem 10 Minuten ent-fernten Dorfe Baaszen.  
Bestellungen auf Wohnungen, deren Zahl sich ansehnlich vermehrt hat, sowie auf Mineralwasser über-nimmt der Pächter der Anstalt

**M. Ehrlich.**

Bad Baaszen, im April 1872. 2-3

### Haus-Verkauf.

Das unterm Johannisberg befindliche, mit der Rückfront gegen die Hintergasse gelegene, ein Stock hohe Haus der Stenzl'schen Erben ist zu verkaufen. — Etwaige Kaufliebhaber wollen das Nähere gefälligst in der obern Wiefengasse, Haus-Nr. 213, zu ebener Erde, erfragen.  
Hermannstadt, am 6. Mai 1872. 1-3

### Das Rohrbacher Jodbad

bei Großschenk wird am 10. Mai l. J. er-öffnet. Nach den bisherigen ärztlichen Erfahrungen hat das betreffende Mineralwasser eine vorzügliche Wirksamkeit entfaltet:

1. Bei den mannigfachen Formen der Scro-phulose (Drüsenanschwellungen, Augenentzündungen, Ohrenflüssen, chronischen Hautausschlägen).

2. Bei Sicht und Rheumatismus und den in Folge abgelaufener Entzündung zurückgebliebenen Ge-lentsestifigkeiten und Anschwellungen.

3. Bei veralteten Fällen von Syphilis, den sogenannten tertiären Formen derselben (nächlichen Knochen Schmerzen, Knochenauftreibungen, Caries und Necrose).

4. Bei Menstruationsstörungen und wei-ßem Fluße in Folge von chronischer Gebärmutter-Entzündung (Uterinalinfarct).

Zu einem recht zahlreichen Besuche ladet ein hochachtungsvoll

**Gregor Potozki,**  
Pächter.

2-3

### Hrn. J. G. Popp, k. k. Hof-Dahnarzt

in Wien, Stadt, Vognergasse Nr. 2.

Ich habe Ihr **Anatherin-Mundwasser** geprüft und empfehle es sehr.

Professor **Oppolzer**,  
emeritirter Doctor Magnificus, Professor der k. k. Klinik zu Wien, k. k. ärztlicher Hofrath etc.

Zu haben in:

Hermannstadt bei Hrn. C. Müller, Apothe-ker. Hrn. J. Fr. Zöhner, Hrn. A. Steiner, Hrn. Michael Sill, kleiner Ring, Herren C. Felner und J. Jekeli, Apotheker; — Ahrabánya bei Hrn. J. Remetei, Apotheker; — Alvincz bei Hrn. N. v. Far-cady, Apotheker; — Banf-Hunyad bei Hrn. W. Holzer, Apotheker; — Bistritz bei Hrn. Dietrich et Fleischer; — Blasendorf bei Hrn. Schieszl, Apothe-ker; — Broos bei Hrn. Leonhard, Hrn. Fr. v. Stein-bauer, Apotheker; — Bözöarmény bei Hrn. M. Lanyi, Apothe-ker; — Déas bei Hrn. S. Kremer; — Déva bei Hrn. Bosniak et Gergely, Hrn. G. Lengyel, Apotheker; — Elisabethstadt bei Hrn. L. und C. Soos, Apotheker; — Fogarasch bei Hrn. J. P. Hermann, Apotheker; — Gross-Schenk bei Hrn. M. Binder, Apotheker; — Gy.-Szt.-Miklos bei Hrn. M. Miko; — Hatszeg bei Hrn. A. Matefi, Apotheker; — Heltan bei Hrn. G. Binder, Apotheker; — Karlsburg bei Hrn. Zangerl, Apotheker, Hrn. B. Reker, Apotheker; — Kézdi-Vásárhely bei Hrn. Babics, Apotheker; — Klausenburg bei Hrn. Joh. Wolf, Hrn. Dr. Hintz, Apotheker, Hrn. J. Engel, Apotheker, und Hrn. J. Karvaczi; — Kronstadt bei Hrn. Ed. Fabik, Apotheker, Hrn. Jekelius, Apotheker, und Hrn. J. v. Miller, Apotheker; — M.-Vásárhely bei Hrn. Fogarasi; — Mediach bei Hrn. Folberth, Apotheker; — Mühl-bach bei Hrn. F. Binder, Apotheker; — N.-Enyed bei Hrn. J. Oberth, Apotheker; — N.-Károly bei Hrn. Jelinek, Apotheker; — Nagybánya bei Hrn. S. Papp, Apotheker; — Reussmarkt bei Hrn. F. Schimert, Apothe-ker; — Reps bei Hrn. J. Melas, Apotheker; — Rosenau bei Hrn. A. Feymann; — Schässburg bei Hrn. Misselbacher, Hrn. J. B. Teutsch, und Hrn. Berwerth, Apotheker; — Szász-Régen bei Hrn. Traugott Wachner; — Thorda bei Hrn. Wolf, Apotheker; — Udvarhely bei Hrn. Em. Beczasi; — Vajda-Hunyad bei Hrn. F. Acker, Apotheker; — Zalatna bei Hrn. Sterzing, Apotheker; — Zilah bei Hrn. Weiss, Apotheker. 2-4

### „Der Anker“

Gesellschaft für Lebens- und Renten-Vericherungen.  
Stadt, hoher Markt Nr. 11, im eigenen Hause „Ankerhof“ in Wien.

Gewährleistung am 31. December 1870: fl. 17,092,505 85 fr.  
Vericherungsstand: 85,762 Verträge fl. 88,624,762 22 fr.

Geschäfts-Ausweis für den Monat März 1872.

Vericherungen	Eingelange		Ausgefertigte		Einnahmen			Bezahlte	
	Stück	Anträge	Stück	Polizzen	Prämien	Einlagen	Summe	fl.	sch.
Auf den Todesfall . . .	369	632,323	362	657,272	100,803 30	106,803	207,106 30	20,618	97
Auf den Lebensfall . . .	233	291,718	229	314,279	—	—	—	—	—
Zusammen . . .	602	924,041	591	971,551	—	—	—	—	—
Bereits ausbezahlt . . .	1582	3,190,378	1481	2,743,903	305,632 24	292,869 47	598,501 71	57,544	40
Total im Jahre 1872 . .	2184	4,114,419	2072	3,715,454	406,435 54	399,172 47	805,608 01	78,163	37

Anschließliche Ausweise sind bei jeder Agentur des „Anker“ gratis zu haben, in Hermannstadt im Repräsentationsbureau des **Adolf Albrecht**.

Zerben erschien:  
(3. sehr vermehrte Auflage.)

### Die geschwächte Manneskraft,

deren Ursachen und Heilung.  
Dargestellt von Dr. Bisenz.  
Mitglied der medicinischen Facultät in Wien.  
Preis 2 fl.

Zu haben in der

### Ordinations-Anstalt für

**Geheime Krankheiten**  
(besonders Schwäche) von  
**Med. Dr. BISENZ.**

Wien, Stadt, Currentgasse Nr. 12.  
Tägliche Ordination von 11-4 Uhr. Auch nach Correspondenz behandelt und werden die Me-dicamente besorgt. (Ohne Postnachnahme.)

### Selbstbehandlung

geheimer Krankheiten!  
**Nécessaire Antilenorrhéene**

zur Selbstbehandlung der Genitalflüsse (Tripper), enthält die Medicamenten und Medicamente sammt belehrenden In-structionen für Selbstbehandlung des Trippers ohne weitere ärztliche Hilfe; zu beziehen von der Ordinations-Anstalt des

**Med. Dr. Bisenz.**  
Mitglied der Wiener medicinischen Facultät etc.,  
Wien, Stadt, Currentgasse 12.  
Preis 10 fl. ö. W. 38-50

*Th. Steinhäufen*

Erst  
mit Ausnahme  
Sonntags  
Kaffee für das  
5 fl., das Viertel  
50 kr., ein Monat  
Mit Zulassung  
Haus 1 fl.  
Mit  
Postverfänd  
Im Inland  
halbjährig 7 fl.  
übrig 8 fl. 50 kr.  
Im Ausland  
vierteljährig 4 fl.  
Rebaltur und  
thümer  
Th. Steinhäufen  
Firma-Abonnement  
in Rühlbad bei  
Nr. 110  
Hermannstadt  
West, 7  
Közlöny bringt  
tische Errichtung  
licher Genehmigung  
Hieber Graf  
des Grafen Johann  
indem Ich Sie zugle-  
entbehe, beauftrage  
ungarischen Krone  
mit der provisorischen  
die Besetzung dieser  
sorgt sich, betract  
Schönbauer  
Hieber Graf  
inneren geheimen Ra-  
Georg Karoly zu Wi-  
eines Kronrätters in  
Führung der ungarischen  
Stelle im Sinne der  
und Ich beauftrage  
heiligen ungarischen  
Schönbauer  
(Auszeichn-  
Stefan Ungos als  
öffentlichen Anglegen  
alergnädigst zu verlei-  
(Erneuung  
und zwar; beim Szé-  
Michael Szánosi; je-  
gewesene Erlassrichter  
beim Leichter der  
belter der gemeinen  
Im gemein-  
nistrat Rath Ritter  
Liffenheimer vor  
Rang befehdete Mini-  
sterialsecretär Franz  
Ministrialsecretär des  
tonzipist Anton K  
In Kroatien  
sich ziehen. Dori-  
fogenannten natio-  
Ungarn; die Nat-  
was für eigentlich  
Ziel ihres Willen  
Die Nation  
ist es nicht bedeu-  
und Vorgängen zu